

Eine Familie blickt in den Abgrund

Das Studententheater der HSG spielt in der Grabenhalle «Eine Familie» des Pulitzerpreisträgers Tracy Letts. Eine starke Ensembleleistung, überstrahlt von Annabelle Sersch als mal keifende, mal delirierende Mutter.

BEDA HANIMANN
Auf den Programmblättern kleben Post-it-Zettelchen mit der handgeschriebenen Begrüssung «Willkommen zuhause!». Das ist weit mehr als ein sympathischer Gag, mit dem eine Laientheatergruppe die Nähe zu ihrem Publikum demonstriert. Es ist eine inszenatorische Geste: Komm ja nicht auf den Gedanken, diese Familiengeschichte hätte nichts mit Dir zu tun, sagt sie dem Zuschauer. Folgerichtig sitzt der fast mit dabei, am langen Familientisch. Nun, nicht gerade in der ersten Reihe. Aber doch so nahe, dass er schon mal reflexartig in Deckung geht, wenn die Teller mit Karotten und Erbsen fliegen.

Triste Übereinkunft

Er sei ein «kraftvoller Erbe von Eugene O'Neill, Anton Tschechow und «Dallas»», hiess es schon mal vom 47jährigen US-Dramatiker Tracy Letts. Sein Stück «August: Osage County» machte gleich bei der Uraufführung 2008 Furore und gewann den Pulitzerpreis für Theater sowie andere Auszeichnungen. Unter dem Titel «Eine Familie» fand es schnell auch auf deutschsprachige Bühnen; das Studententheater der HSG ist die erste Schweizer Laiengruppe, die sich daran wagt.

Die Konstellation ist klassisch. Eine Familie trifft sich aus allen Himmelsrichtungen im Elternhaus. Doch während andere Autoren meist die heile Welt einer harmonischen Familie zeichnen, die erst allmählich Risse und Disharmonien offenbart, blickt man bei Letts von Anfang an in den Abgrund. «Meine Frau nimmt Tabletten, ich trinke. Das ist die Übereinkunft», monologisiert der Hausherr gleich am Anfang.

Misserfolg und Misstrauen

Die Bühne ist eine offene Fläche in der Mitte des Raums. Es gibt den langen Familientisch, das



Bild: Hanspeter Schiess

Zwischen Delirium und Desillusionierung: Annabelle Sersch als Violet Weston (l.) und Tanja Hessel als Tochter Ivy.

Schlafzimmer der Mutter, eine Sofaecke und einige Andeutungen von Mobiliar und Unordnung. Die Protagonisten treten von allen Seiten ins Scheinwerferlicht (so wie sie auch von überallher aus ihren Lebensexistenzen zu diesem Treffen hergekommen sind, nachdem der Vater verschwunden ist), das Publikum sitzt dabei, quasi mit eingewoben in das Treiben. Eine geschickte Anlage, die sich Marc Mounier als künstlerischer Leiter ausgedacht hat.

In dieser Familie kommt keine Nestwärme auf, trotz Schweissausbrüchen bei verrammelten Fenstern und ausgeschalteter Klimaanlage. Es ist die Realität einer

totalen Abschottung, in der sich die Familie im Kreis dreht und alle Abstrusitäten menschlichen Zusammenlebens kennt. Misserfolg und Misstrauen sind längst Routine, die Mutter drangsaliert und beleidigt ihre Töchter, diese lehnen sich auf. Schuldzuweisungen machen die Runde, Untreue, Lügen und dunkle Geheimnisse sind die zwischenmenschliche Währung. Sarkasmus und Zynismus der Gefühlsraster.

Delirium und Desillusion

Es ist hohe dramaturgische Schule, wie Letts die Spannung über drei Stunden aufrecht hält, obwohl von Anfang klar ist, dass

hier keine Freude mehr aufkommen wird. Die paar poetischen Momente (subtiles musikalisches Konzept von Annabelle Sersch) wirken da nur noch höhnischer.

Dann aber ist es auch hohe Schule des Agierens der 13 Protagonisten. Allen voran die krebskranke und tablettensüchtige Mutter. Annabelle Sersch wechselt überzeugend zwischen delirierendem Faseln und desillusioniertem Stolz. Glaubwürdig auch der Vater (Marc Iseli) als Dichter, dessen Erfolge weit zurückliegen und der seinen Lebensinhalt, die Bücher, in ruhigen Bewegungen shreddert, bevor er sich selber aus dem Spiel nimmt.

Eingängig aber auch, wie die übrigen Darsteller Anna Pfeiffer, David Weimann, Sarah Belkner, Rebecca Graf, Flavius Kehr, Anna Walker, Patrick Castiglia, Emanuele Fohim, Tanja Hessel, Nathalie Nobel und Anna Catharina Truschner ihren Figuren Konturen verleihen. «Eine Familie» ist so bei aller Drastik auch ein allgemeingültiges Bild familiärer Charaktere und Kraftfelder. Die Gruppe geht engagiert zu Werk und überspannt den Bogen auch dort nicht, wo es handgreiflich wird – wo die Teller fliegen und die Sicherungen durchgehen.

Heute Mi, Grabenhalle, 20.30 Uhr

Geheimnisvolle russische Seele

Mit russischer Musik wollen sich die Colorful Accordionists aus der Region Solothurn in ihrem neuen Programm der Seele Russlands annähern. Es werden Stücke von Tschaikowsky Korsakow, Rubinstein und vielen anderen Komponisten zur Aufführung gebracht.

Die fünf Musikerinnen und Musiker wollen verschiedene Facetten russischer Melodien beleuchten. Das Akkordeon eigne sich besonders gut dafür, «melancholische, schwermütige, traurige, sinnliche, lyrische, geheimnisvolle, temperamentvolle und feurige» Emotionen zu interpretieren und der russischen Seele einen Schritt näher zu kommen, schreiben die Colorful Accordionists. Denn, wie sagte der russische Dichter Fjodor Tjutschew: «Mit Verstand kann man Russland nie verstehen...» (pd/bsg)

Freitag, 14.12., Kaffeehaus, Lindebühlstrasse 77, 20 Uhr

Heimspiel mit Justus Köhncke

Alle (drei) Jahre wieder kommt das Heimspiel nach St.Gallen, um hier mit gleicher Regelmässigkeit die Gemüter zu erhitzen. Die jurierte Schau des Ostschweizer Kunstschauspiels sorgt für Zündstoff, weil die unabhängige Jury eine Auswahl trifft, die vielen Kunstschauspielern nicht passt – hauptsächlich denen nicht, die nicht berücksichtigt wurden. Begleitend zum Auftakt – gleichzeitig im Kunstmuseum, in der Kunsthalle und im Projektraum Nextex – lädt das Palace zur Party mit einem Konzert von Justus Köhncke, dem «unangefochtenen Meister wahrer Disco-Grösse», wie zu vernehmen ist. Und Kunstschauspieler mögen sich seine Worte zu Herzen nehmen: «Du bist das Signal, dass es weitergeht, du bist Energie, die aus Strom entsteht... du bist die Spur einer Existenz.» Cheers! (bsg)

Freitag, 14.12., Palace, 22.30 Uhr

COCKTAIL

Fargo, ein letztes Mal

Nur noch heute abend kann man im Kinok das «Opus magnum» der Gebrüder Joel und Ethan Coen ansehen. Der Film um den Autoverkäufer Jerry Lundegaard, der zum Schein seine Frau entführen lassen will, um bei seinem Schwiegervater ein Lösegeld zu erpressen, ist voller skurriler Situationen, voll schwarzen Humors, und er spielt mitten im tiefsten Winter von Minnesota. Er gehört zu den besten Filmen der Neunzigerjahre und wurde mit verschiedenen Oscars ausgezeichnet.

Freitag, 14.12., Kinok, 21.30 Uhr

Cyberpunks im Kugl

Zwei vollkommen unterschiedliche Acts kündigt das Kugl an: Morgen spielt dort die HSG-Big-Band auf, und nur einen Tag später stehen die Cyberpunks am DC-Pult. Die beiden Italiener gehören momentan zu den heissesten Vertretern des Maximalelektro, und mit ihrer Ausrasthymne «fuck the system», die in jedem Club rauf und runter gespielt wird, haben sie sich in die Plattenkoffer der Welt fest einbetoniert. Die Jungs mit ihren schwarzen Masken beeindruckt auch durch ihre Bühnenshow – laut und bassig.

HSG-Big-Band: morgen Do, 19 Uhr; Cyberpunks: Fr, 14.12., ab 21 Uhr, Kugl

Die dunklen Seiten des Mensch-Seins

Zwanzig Alben gibt es mittlerweile von ihnen. Morgen abend sind sie live in der Grabenhalle zu hören: Die aus London stammende dreiköpfige Musikgruppe The Tiger Lillies bringen ein Gesamtkunstwerk auf die Bühne.

MARC PESCHKE

Martyn Jacques, Adrian Hüge und Adrian Stout, das sind die Tiger Lillies: eine Band aus London, die es sich seit 1989 zur Aufgabe gemacht hat, durch musikalische Stile und Zeiten zu flanieren und an einem Gesamtkunstwerk zu feilen, das in der zeitgenössischen Musik ganz einzigartig ist.

Mit Kontrabass, Singender Säge, Ukulele, Theremin, Bass, Schlagzeug, Akkordeon und vielen anderen Instrumenten ziehen sie ins Feld – gegen die einfachen Wahrheiten der Popmusik. Ein Konzert der Tiger Lillies, das ist eine Mischung aus moderner Oper, Variété und Vaudeville – eine Bühnenunterhaltung aus Musik und Theater.

Wild und grotesk

Dunkel tönen die Songs der Tiger Lillies, mal zitieren sie Klezmer, dann das Cabaret der 20er- und 30er-Jahre, die Polka, die phantastische Welt von Monty Python, dann wieder die Musik von Kurt Weill oder Tom Waits. «Brechtian Vaudeville Punk Cabaret» nennen The Tiger Lillies dieses furiose Gebräu selbst, in dessen Zentrum der grotesk geschminkte Falsett-Sänger Martyn

Jacques steht – der einem Stummfilm entsprungen sein könnte.

Chanson, Zigeunerfolklore, die italienische Oper, Punk und Rockmusik – all das kreuzen die Tiger Lillies. Mal klingen sie wie Johnny Cash, dann wie Enrico Caruso und im nächsten Moment dann

wie Maurice Ravel oder Erik Satie. Achtet man auf die Texte, wird die Radikalität ihres Tuns noch deutlicher: Sie sind Provokateure, nichts ist ihnen heilig, wie man inzwischen auch auf 20 Alben hören kann. Jetzt ist die Band in der Grabenhalle zu Gast, um von den

dunklen Seiten des Mensch-Seins zu berichten, von Krieg, Mord und sexuellen Phantasien. Als eine «herrlich-schöne Kampfansage an das Sein» wurde das Schaffen der Band einmal bezeichnet. Und am Ende eines solchen Abends steht die Erkenntnis, dass in je-

dem Menschen ein Freak steckt. Aber es ist auch eine Kampfansage an die Gleichförmigkeit der zeitgenössischen Popmusik, welche die Tiger Lillies seit vielen Jahren antreibt.

Gesamtkunstwerk

Wo sich andere Bands allzu gerne in Schubladen stecken lassen, wo die Musikwirtschaft an einer «unique selling proposition» feilt, da gehen die Tiger Lillies einen ganz anderen Weg. Das Mit- und Durcheinander der Einflüsse ist hier legendär, diese Musik spreizt ihre Finger in jede Richtung, fährt die Antennen aus – und hinterlässt allzu oft ein sprachloses Publikum. Martyn Jacques, Adrian Hüge und Adrian Stout sind Anhänger einer Idee, die in den vergangenen Dekaden ein wenig von ihrer ehemaligen Faszinationskraft eingebüsst hat. Ihre Show ist ein Mixed-Media-Gesamtkunstwerk aus Musik, Literatur, Pantomime und Tanz – eine neue Synthese, die auch als Rückschau auf viele künstlerische Ideen, als Rückblick auf die Avantgarde des 20. Jahrhunderts fasziniert.



Bild: pd

Clownesk und grimmig: Martin Jacques am Akkordeon, Adrian Stout (links) und Adrian Hüge.

Morgen Do, Grabenhalle, 20.30 Uhr